

Die galizischen Flüchtlinge.

Die Repatriierten und die Seßhaften.

Zu Beginn des Monats Mai 1915 zählte Wien die größte Zahl von Flüchtlingen, die sich aus dem galizischen Kriegsgebiet nach der Reichshauptstadt gerettet hatten. Um diese Zeit beherbergten wir rund 250.000 Kriegsflüchtlinge aus dem Norden. Damals war Galizien fast ganz vom Feinde besetzt, und auch ein Teil seines freien Westens hatte vorher russische Truppen gesehen, so daß auch die Bewohner dieser Gegenden flüchteten. Nach der Vertreibung der Russen begann im Juli die Repatriierung. Die Bewohner durften zurückkehren. Erst nach Westgalizien, dann in einen Teil Mittelgaliziens und jetzt auch in einzelne Städte Ostgaliziens. Von den 83 Bezirkshauptmannschaften Galiziens ist aber kaum die Hälfte frei, und wenn sich auch die Flüchtlinge allgemein zur Rückkehr förmlich drängen, so ist bei den geschilderten Verhältnissen doch einleuchtend, daß die Mehrzahl sich noch in Wien befindet. Von den 250.000, die anfangs Mai gezählt wurden, sind rund 70.000, die die staatliche Unterstützung bezogen, von der Unterstützungszentrale in der Rirkusgasse heimbefördert worden, weitere 30.000, die keine öffentliche Unterstützung in Anspruch nahmen, dürften ebenfalls heimgekehrt sein, so daß sich heute in Wien vielleicht noch 150.000 galizische Flüchtlinge aufhalten.

Personen, die infolge ihrer amtlichen Stellung oder auf Grund persönlicher oder verwandtschaftlicher Beziehungen viel mit Flüchtlingen in Berührung kommen, sind der Ansicht, daß die Zahl von 150.000 noch Verbliebenen dem Stand der amtlichen Repatriierungsbewegung entspricht. Es ist richtig, daß sowohl mittellose wie wohlhabende Flüchtlinge, die in den bereits „freien“ Gebieten ansässig sind, sich noch in Wien befinden. Ihr Bleiben hat aber anerkennenswerte Motive. Soweit sie zu den Mittellosen gehören, hält sie meist berechtigte Furcht vor der Heimkehr ab, berechtigt insofern, als ihnen von Bekannten bestimmte Nachrichten über den unwohnlichen Zustand ihrer Heimatgemeinden übermittelt wurden. Meist handelt es sich um Nachrichten von zerstörten Ortschaften und Obdachlosigkeit der Heimatangehörigen. Da die mittellosen Flüchtlinge nahezu ausnahmslos sehr fleißig sind und sich, Männer und Frauen, ihr Brot durch Arbeit in den verschiedenen Kriegsindustrien in Wien ganz gut verdienen können, verzichten sie auf den Unterstützungsbeitrag und bleiben zurück. So gibt es denn auch in Wien schon seit längerem große Werkstätten, die überwiegend galizische Arbeiter und besonders Arbeiterinnen beschäftigen. Nähstuben, in denen ausschließlich galizische Mädchen arbeiten, sind nicht selten. Und da nach Arbeitskräften jeder Art heute in Wien starke Nachfrage herrscht, ist ihre Anwesenheit überaus nützlich. Wenn dagegen wohlhabende Flüchtlinge, die in „freien“ Gebieten ansässig waren, sich heute noch in Wien befinden, so hat ihre Anwesenheit ähnliche Gründe. Meist ist der Familienvater bereits in die Heimat zurückgekehrt und hat Frau und Kinder in Wien zurückgelassen. Der Mann bestellt sein Haus, acht seinem Geschäft nach und will die Familie erst dann heimberufen, bis die Verhältnisse in der Heimat in jeder Hinsicht gastlicher geworden sind. Bei einer dritten Gruppe der Zurückgebliebenen liegen aber die Verhältnisse ganz anders. Zu ihr gehören die Leute, die nicht mehr zurückwollen. Es sind ausnahmslos Professionsbetreiber, die ihr Gewerbe unter den verschiedensten Vorwänden betreiben. Diese Gruppe ist erfreulicherweise recht klein und wird übrigens immer kleiner, da alle möglichen sanften Gewalt angewendet wird, um sie loszuwerden.

Es wird mit dem Fortschreiten der Repatriierung die Frage besprochen, ob nach Friedensschluß und nach der Wiederkehr normaler Verhältnisse der Stadt Wien aus dem Reservoir der heutigen Flüchtlinge ein dauernder Bevölkerungszuwachs erwachsen wird. Personen, die die Flüchtlingsbewegung und die Stimmung unter den Flüchtlingen genau beobachtet haben, glauben die Frage verneinen zu können. Sie führen für ihre Meinung an, daß erstens die bisherige Bewegung genau der erteilten Erlaubnis zur Heimkehr entspreche, zweitens, daß die Flüchtlinge im allgemeinen auf Wien nicht besonders gut zu sprechen sind. Sie fühlen sich hier nicht so gut behandelt, wie sie es erwartet hatten. Darüber ist ja bereits viel geschrieben und gesprochen worden. Als dritter Grund wird geltend gemacht, daß der Magistrat den Flüchtlingen keine Gewerbeberechtigungen erteilt, der Flüchtlingsmittelstand also gar keine Möglichkeit hat, in Wien seßhaft zu werden. Bleiben noch die Wohlhabenden und die Arbeiter. Aus beiden Schichten dürfte ein ganz kleiner Prozentsatz in Wien dauernd zurückbleiben. Das wäre aber nicht weiter auffällig und wäre auch im Rahmen der Bevölkerungsbewegung Wiens, die im Frieden alljährlich einen Zuzug aus Galizien hatte.